

16. August: Die Wärme ließ zu, auf dem Balkon zu frühstücken. Eine Wespen-Clique hat uns besucht. Normalerweise habe ich meine üblichen zwei Wespen zu Besuch, deren Geschmack ich schon kenne, aber der Wachholderschinken aus Hohenlohe war dann wohl ausschlaggebend, noch ein paar Speisegäste hinzuzuziehen. Wenn man sie in Ruhe lässt, kann man mit ihnen ganz gut tafeln. Sie nehmen sich halt den einen oder anderen Leckerbissen mit, aber die Viecher sind verdammt wichtig für die Umwelt.

Regen! Wahnsinn! Fünf Minuten hat es mal kurz geregnet. Dann war der Zauber wieder vorbei und die Feuchtigkeit schnell verdunstet. Auf dem Waldboden kam wohl nicht viel an. Die Stuttgarter Förster geben bereits Alarm, dass der Wald bald deutlich lichter aussehen werde, da die Zahl der angezählten Bäume wächst. Ich hoffe im Stillen darauf, dass die meisten Bäume eine Klimaanpassung hinbekommen. Die Anpassung findet bei vielen Pflanzen über einen gewissen Zeitraum statt. Ich erinnere mich noch an ähnliche Aussagen, als der saure Regen fiel. Auch damals verkündeten die Waldhüter, ein Teil des Waldes werde sterben, was aber nie eintrat. Gut, gegen den sauren Regen konnte man über die Jahre was machen, die langen und heißen Sommer aber bleiben uns wohl erhalten.

An diesem Sonntag waren wir zum Abschied noch mal in der Degerlocher Eiswerkstatt (Löwenstraße), wo es ein fantastisches Eis gibt. Die kleine Manufaktur hat nur noch bis Ende August offen, da auf dem Gelände Wohnungen entstehen sollen. Die Besatzung sucht einen neuen Standort in Stuttgart. Ich habe den Eiswerkern gegenüber mal das seit Corona geschlossene Dada ins Spiel gebracht. Superlage im mit Eis unterversorgten Zuffenhausen. Andernorts, wo es schon mehrere Eisdien gibt, würde es schwer, sich zu etablieren. Um das Dada allerdings ganzjährig zu bespielen, müsste auch ein guter Cafébetrieb her. Hier könnte man sich sicher mit einem der jungen Stuttgarter Kaffeeröster zusammentun, die verschiedentlich in der Stadt angesiedelt sind. Auch die sind ein wichtiger gastronomischer Teil der Stadt. Mókuska Caffè, Fröhlich Kaffeerösterei und Schwarzmahlerei seien genannt. Tja, so bin ich immer ein wenig am Netzwerken in der Stadt. Die Ideen müssen ja irgendwo hin und es gibt so viel Gutes zu bewegen.

Schräg gegenüber der Eiswerkstatt hat sich jemand einen üppigen Ausleger ans Haus gebastelt und wirbt mit dem „wahren Jakob“. Das unauffällige Wohnhaus beinhaltet einen alten Gewölbekeller, den man für bis zu 40 Personen beim Besitzer anmieten kann. Der schöne Natursteinraum ist mit Motiven des Jacobswegs und aus Santiago de Compostela geschmückt. Nach Degerloch zu pilgern hat halt auch was. Ganz nebenbei sei aber auch noch die sozialdemokratische Satirezeitschrift „Der wahre Jakob“ erwähnt, die um die vorletzte Jahrhundertwende in Stuttgart erschien. Die Zeit war der Beginn großer Karikaturen.

Abends war ich im Harambe Afrika (Sonnenberg), wo ich von einem jungen Kellner südeuropäischen Aussehens mit „Ade!“ verabschiedet wurde. Ein Klang aus alten Tagen. Wann hört man heute noch das hier einst gängige Ade? Heute ist viel hallo und tschüss, während andere Formen zu Exoten geworden sind. Die Sprache ist lockerer geworden und in einigen Läden und Lokalen wird man nur noch mit du angesprochen. Ich habe damit kein Problem, zumal ich auch eher eine lässige Lebensart bevorzuge. Das Ade hat mir aber wieder so gut gefallen, dass ich es wieder etwas mehr benutzen möchte.

17. August: Zweimal großer Regen. Prost Natur!

Ich habe für Beirut gespendet. Da kam mir die Libanonstraße (Gablensberg/Ostheim) in den Sinn. Woher dieser Name? Er begründet sich auf Oscar Fraas, einem Geologen und Naturforscher, der

als Theologe begann, aber seiner Forscherleidenschaft schnell erlag. Er war viel im Schwäbischen zu Gange, unternahm aber auch vereinzelt Reisen in den Nahen Osten. Daraufhin nannte er sein schönes Haus auf der Gänsheide „Villa Libanon“. Später wurde nach diesem die Libanonstraße benannt. Das Gebäude wurde leider vom Krieg dahingerafft. Diese Straße, die architektonische Vielfalt zeigt, endet übrigens an der Fraasstraße. Die Gänsheide ist übrigens ein schönes Viertel und ein geschichtliches Bilderbuch der Stuttgarter Villenarchitektur.

Die Baumbinden sind vor den Toren Stuttgarts angekommen. Vor Jahren schon gab es das in Pfullingen. Stücklesbesitzer in Filderstadt markieren damit die Obstbäume, die sie selbst nicht abernten können oder wollen, und geben sie somit der Öffentlichkeit preis. Das ist eine gute Geste und verringert vielleicht auch noch den Erntediebstahl, den es auf dem Land leider zunehmend und auch in Groß-Stuttgart gibt.

Ebenfalls eine relativ neue Erscheinung sind kleine Geldautomaten in der Stadt von Fremdanbietern, sprich nicht von den gängigen Großbanken. In der Fritz-Elsas-Straße am Berliner Platz, stehen auf kurzem Abstand gleich zwei davon. Auch andernorts sieht man sie in Stuttgart. Es wird zwar drumherum plakatiert, welche Zahlungssysteme der Automat kennt, aber es bleibt offen, ob man eine Gebühr zahlt. Dies scheint mir der Fall, sonst würde man ja das Gegenteil offerieren. Vielleicht steckt da dahinter ja das eigentliche Geschäft.

18. August: Zum Glück hat sich die Gereiztheit nach der Krawallnacht gelegt und es sind keine größeren Störungen mehr vorgekommen. Das ist gut so, denn so etwas kann ganz schnell eine Szene aus nah und fern anziehen, die gerne dort ist, wo man randalieren und Fäuste schwingen kann. Immerhin fehlt im Moment der Stadionbesuch und die eine oder andere Plattform, um sich abzureagieren. Sozusagen zynisches Glück war für Stuttgart medial, dass kurz darauf in Frankfurt ähnliches geschah. Auch beides zusammen hätte zum Flächenbrand werden und andere Städte erfassen können. Traurig ist die Tatsache, dass Kleinkriminelle und Provokateure nun ihrerseits die Polizei kriminalisieren und die Presse das Thema völlig aussaugt. Sie aber aus persönlichem oder Staatsfrust vor sich herzutreiben, geht zu weit. So langsam gelangt jedes kleine Gerangel bei Polizeieinsätzen in die Öffentlichkeit. Klar ist auch, dass es in jedem Berufsstand bessere und schlechtere Vertreter gibt und man die Polizei hier nicht ausnehmen kann. Der derzeitige Generalverdacht, von unbesonnenen Politikern noch untermauert, ist aber unerträglich. Ohne Ordnungsmacht hätte es Plünderungen wie in Stuttgart schon viel mehr gegeben. Dort wo es klare Verfehlungen gibt, muss aber natürlich auch die Polizeiarbeit überprüft werden.

Die Großannahme der Post in Untertürkheim wird wohl schließen. Der Sörwispunkt war stets sehr gefragt und gut frequentiert. Sörwis ist bei Postens aber lange nicht mehr Priorität. Und es wird wohl noch schlimmer kommen. Wie mir ein gelbes Vögelchen zwitscherte: Es werden wohl viele Filialen schließen müssen. Die Post hat ihre letzten eigenen ja bereits dicht gemacht, wie jene in der Adlerstraße, aber auch die in der Unterländerstraße, um sich aus dem Filialgeschäft völlig zurückzuziehen. Die anderen Filialen, also nicht die kleinen Agenturen, gehören der Postbank, welche wiederum voll und ganz zur Deutschen Bank gehört. Die Frankfurter Großbank hat aber keine Lust auf Briefe und Pakete, also wird man das jetzige Netz nach und nach kappen. Kunden sind dabei völlig egal. Hätte mal jeder, der ein Paket abgeholt hat, ein Girokonto aufgemacht, ...

In der Hohenheimer Straße tut sich was. Auf der rechten Seite sind nun schon drei exotische Läden angesiedelt. Da ist das Geschäft für brasilianische Lebensmittel, das es schon eine Weile gibt, ein kleiner Laden, der mit ganz schön viel Fisch wirbt und ein afrikanisches Lebensmittelgeschäft. Für die Zeit nach meinem Urlaub habe ich hier mal eine Bummel geplant.

19. August: Viele große Namen finden in Stuttgart kaum statt, dabei kamen und gingen große Persönlichkeiten. Auch mir tut sich stetig neue Figuren der großen Stuttgarter Geschichte auf. Kürzlich stolperte ich thematisch in einem kleinen Nebensatz über Karl Etzel, der die Eisenbahnstrecke über den Brenner konzipierte. Der Stuttgarter Ingenieur ist der Sohn von Johann Eberhard Etzel, der die Neue Weinsteige entwarf, wie auch die erste Wilhelmsbrücke über den Neckar. Karl hingegen machte sich vor allem im Eisenbahnwesen einen Namen. Die Geislinger Steige, das Bietigheimer Viadukt und der erste Stuttgarter „Centralbahnhof“ gehen auf sein Konto. Er war so erfolgreich, dass man ihn für alpine Objekte in der Schweiz und in Österreich abwarb. Die von ihm konzipierte Brennerstrecke, sein beruflicher Höhepunkt, war gerade erst begonnen, als er im Zug von Wien nach Stuttgart an einem zweiten Schlaganfall verstarb. Dabei war es seine Heimreise in den verdienten Ruhestand, nachdem ihn ein erster Schlaganfall bereits geschwächt hatte. Als Alterssitz hat er sich für den Ruhestand die Villa Etzel in der Jägerstraße 30 gebaut. Er hatte das Grundstück einschließlich eines Weinbergs erworben, auf dem er auch ein Belvedere errichtete. Das Haus selbst hatte er im italienischen Stil der florentinischen Renaissance erbauen lassen mit malerischem Brunnenhof. Auch dieses Schmuckstück wurde Opfer des Zweiten Weltkriegs. Etzel war *a Schduegerder Käppsele* und gehört zu den unverdient vergessenen Größen der Stadt. Er hat eineinhalbtausend Eisenbahnkilometer, teils in schwierigstem Terrain, zu verantworten und noch heute leben viele mit und von seinem Erbe. Die großen Namen des Autobaus werden hingegen in der Stadt fleißig gepflegt.

Am Karlsplatz-Eingang zum Hof des Alten Waisenhauses bleibt mein Blick öfters auf dem Schiff hängen, das als Steinplastik darüber prangt. Gerne hätte ich darüber etwas erfahren, aber vermutlich war es eine Spielerei beim letzten großen Umbau in den 20er Jahren. Damals sollte es das neue Rathaus werden, aber wiederholt wurde das Gebäude von der Geschichte überholt. Vor über 300 Jahren war es als Kaserne geplant, aber auch dies ging ins Leere, weil der Herzogssitz mittlerweile nach Ludwigsburg gewechselt war. Dann wurde daraus ein Waisen-, Zucht- und Arbeitshaus, das ärmere Menschen von der Straße holte. Ab Mitte der 20er Jahre zogen das Institut für Auslandsbeziehungen und der Süddeutsche Rundfunk ein. Später gab es sogar mal ein Kino darin. Das schöne Gebäude gehört der Stadt, was die langjährigen Mieter ermöglicht. Ähnlich dem Königsbau und anderen öffentlichen Gebäuden ist der Druck des freien Marktes hier geringer. Das zahlt sich sogleich in Qualität aus und sollte eigentlich einen Vorbildcharakter in Sachen Struktursteuerung haben.

In der Untertürkheimer Sattelstraße steht bereits der zweite Wohnbunker vor der Fertigstellung. Lange hat es gedauert, bis man der Nutzung dieser Hochbauten offener gegenüber stand. Der Sickbunker in Raitelsberg soll folgen, ebenso, wie der Talstraßen- und der Panoramabunker in Steinhaldenfeld. Auf diesem Feld gibt es noch viel Potenzial.

Unweit des letztgenannten Bunkers findet sich die ewige Ruine der ehemaligen Bettfedernfabrik. Ab kommendem Jahr könnten dort nun Wohnungen in dreistelliger Zahl entstehen. Endlich befindet sich das Cannstatter Fiasko auf der Zielgeraden. Mich wundert allerdings der geringe Anteil an Sozialwohnungen, der seltsamerweise, wie zuletzt berichtet, überall dort höher ist, wo man an Satellitenstädte anbaut, die ohnehin schon sehr viele davon haben. In so robusten Ecken, wie hier an Weinberg und Neckar, hätten sich mehr davon aufgedrängt.

20. August: Auch rund um den Vaihinger Markt wird ein gewisser Abwärtshandel beklagt. Dass es zu viele Supermärkte und Einkaufszentren gibt, weiß jeder, aber weiterhin schafft man an der Vergrößerung der Einkaufspole. So wird das Sindelfinger Breuningerland auf Milaneo-Größe aufgepumpt. Breuninger baut drumherum einen neuen Stadtteil für rund 2.000 Einwohner und bis zu 7.000 Büroarbeitsplätzen. Dieses Geschenk für die Stadt, wie es die Presse titulierte, sehe ich skeptisch und mit mir auch etliche Innenstadthändler Sindelfingens. Breuninger wollte sich schon lange in Ludwigsburg und eben auch in Sindelfingen vergrößern, stieß aber wegen dem Schutz der Innenstädte auf politischen Widerstand. Nun liefert er einige Wohnungen ab und schon fällt man politisch auf die Knie. Zwar gehört Sindelfingen nicht zu Groß-Stuttgart, aber die Auswirkung der Supermarktzentren geht auch nicht an der Stuttgarter Innenstadt vorbei und schon gar nicht am nahen Vaihingen, womit wir wieder beim Thema wären. Die Innenstädte und Stadtteilzentren müssen in Zukunft eine hohe Aufenthaltsqualität bieten, um dem entgegenzutreten.

Der Vaihinger Markt sollte eigentlich das Herz des Stadtteils sein, aber dem steht baulich einiges entgegen. Der mittig liegende Pavillonbau für die Tiefgarage wirkt trennend und macht, wie auch einige Geländesprünge, das Platzbild uneinheitlich, dabei stammt der Platz noch aus jener Phase, wo man ortscharakterlich gebaut hat, mit entsprechend adäquaten Häusern. Ein wichtiger Schritt wäre, die Zufahrt in den Untergrund weiter an den Rand zu verlegen um dem Platz eine Mitte zu geben. Anstatt dem Pavillon wäre ein schöner Brunnen passender. Der Platz könnte nach seiner Einebnung mit einer halbovalen Treppenanlage eine Art Amphitheater bilden. Damit würden sich Veranstaltungen darauf aufdrängen. Genau das ist es, was den Ortskernen fehlt. Da muss im wahren Sinne des Wortes die Musik spielen. Zudem könnte man Freilichtkino organisieren, kleine Theaterstücke, ein dauerhaftes Kinderkarussell, eine Ecke für eine Warentauschbörse und anderes. Wasser sollte hier fließen, könnte als Kaskade auf der Treppenanlage verlaufen, denn Wasser zieht Menschen an. Mit den alten Handelskonzepten schafft man die Verbesserung jedenfalls nicht, auch wenn sie von Betonköpfen immer noch propagiert werden. Der große Platz ist eigentlich ein Plus für den zweitgrößten Außenbezirk, wenn man ihn denn als Platz stärken und nutzen würde. Im Rathaus muss man „Vitalitätszonen“ schaffen, wo es auch mal etwas lauter sein darf. Das Problem ist, dass einzelne Anwohner immer wieder gegen jede noch so kleine Lärmquelle ankämpfen. Ein Zentrum ist aber ein Zentrum und hier sollten wir uns eher an Frankreich oder Italien halten, wo viel mehr möglich ist und dies auch gelebt wird. Man muss immer das Verhältnis sehen. Wenn ein Zentrum stirbt, trifft das alle in der Umgebung. Wenn also beispielsweise drei Widerständler Recht bekommen, fühlen die sich dann zwar wohl, aber den großen Schaden hat die Allgemeinheit. Gerade lebendige Plätze sind etwas, was die Einkaufsriesen nicht bieten können. Also muss dort Kultur stattfinden. Eine gute Mischung aus Läden, Galerien, Lokalen und Sörwispunkten

flankierend. Veränderte Kundenströme haben auch einen Gewohnheitseffekt, so wie Corona den Bestellhandel gestärkt hat. Wenn sich die Menschen irgendwann daran gewöhnt haben, in einen der großen Einkaufstempel zu fahren, hat das einen ähnliches Ergebnis. Verlorene Kunden zurückzuholen ist eine verdammt schwere Aufgabe. Dem muss man so früh wie möglich etwas entgegen setzen. So früh wie möglich heißt JETZT.

Nun findet doch eine kleine Version des Volksfestes statt, indem man Jahrmarktstuden über die Innenstadt verteilt. Die großen Spektakel haben dort freilich keinen Platz, aber immerhin dürfen etliche "kleine Unternehmer" ran. Das ist schön. Noch besser, hier sei die Verwaltung ausdrücklich gelobt, sie müssen keine Bodenpacht bezahlen. Man könnte ihnen ja noch weiteren Platz einräumen. Warum nicht auf dem Vaihinger Markt, dem Löwenmarkt oder dem Feuerbacher Festplatz? Das muss nicht auf die Innenstadt begrenzt bleiben.

21. August: Ein großer Respekt sei den Bauarbeitern gezollt, die bei Wahnsinnstemperaturen Neubauten hochziehen und unsere Straßen richten. Sie sind auch ohne Corona systemrelevant. Es wäre mal ein Anstoß für die Presse, auch solche Berufsgruppen in den Fokus zu rücken.

2 x ehemalige Villa Etzel und einmal Hohenheimer Straße





Löwenstraße für Eis- und Jakobspilger



